Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Elina I. Kramer

GIFTIGE SEELE

Psycho-Thriller

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2026

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Hinweis:
Dieser Roman ist weder jugendfrei noch gewaltfrei.
Die Lektüre enthält explizite Darstellungen und Inhalte, die für Kinder und Jugendliche nicht geeignet sind.

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de abrufbar.

Angaben nach GPSR: www.engelsdorfer-verlag.de
Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann
Schongauerstraße 25, 04328 Leipzig
E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

ISBN 978-3-69095-191-3

Copyright (2026) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei der Autorin
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

Druck & Bindung: Esser printSolutions GmbH Bretten

17,50 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

KAPITEL 1

Mit Musik war sie am Morgen aufgewacht. Im Halbschlaf hatte sie auf dem Mond getanzt, war über rote Gesteinsbrocken geschwebt. Sie fühlte sich durchsichtig, schemenhaft. Leichtfüßig flog sie von dannen, von dannen, in eine Welt, in der ein laues Lavendellüftchen wehte, in der sie frei war.

Wäre sie doch nur dortgeblieben.

Diese wunderschönen Momente, aus denen sie sich nicht lösen wollte. Doch es war ihr nichts anderes übriggeblieben, als sich für den Gang zur Psychotherapie fertigzumachen.

Jetzt saß sie in dem muffigen eisig kalten Flur. Kein Bild prangte an der Wand.

Diese pochenden Kopfschmerzen. Die Atmosphäre trug nicht gerade dazu bei, sich wohlzufühlen. Beinahe hätte sie sich zu Hause an dem heißen Tee verbrüht, den sie heruntergestürzt hatte, um nicht zu spät zu kommen. Doch jetzt dauerte das hier. Hinter einer der zahlreichen mausgrauen Türen sollte also der geniale Dr. Miller praktizieren.

Miller, mit Vornamen Nox, Nox Miller … Was für ein Name. Sie hatte bei Birgit ungläubig nachgefragt, um sich zu vergewissern, ob sie diese auch richtig verstanden hatte. Birgit hatte kichernd erwidert: *»Ja, nicht nur dadurch zeichnet er sich aus … aber ›nomen est omen‹. Du wirst schon sehen.«* Daraufhin hatte Mirjam »Nox« im Internet eingegeben und die Ausdrücke »Nacht, Dunkelheit, Finsternis« gefunden: Wenn das Sprichwort stimmte, dann musste sie sich auf einiges gefasst machen … Noch dazu galt er als Szenetherapeut, der die Schickeria mit ausgefallenen Methoden behandelte. Den würde sie sich sowieso nicht leisten können. Sie sollte lieber wieder gehen und sich nach einem anderen Therapeuten umsehen. Doch ein Sog hielt sie auf ihrem Stuhl. Während sie ihren Gedanken nachhing, ging die Tür vor ihr auf und eine bullige Männergestalt mit engstehenden kalten blauen Augen in einem Gesicht, das wie breitgetreten wirkte, walzte auf sie zu und taxierte sie. Sie hielt den Atem an. Was wollte dieser Typ?

»Der große Guru wartet schon auf Sie.« Grinsend fuhr er sich durch sein schütteres, igelartiges Haar. Dabei wurde ein klobiger, schwarzer Siegelring mit weißen Kreuzen sichtbar, den er am kleinen Finger trug. Woher wusste der denn, wer sie war? Noch ehe sie etwas erwidern konnte, hatte er sich

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

umgedreht und war seiner Wege gegangen. Ein eigenartiger Kerl, nicht gerade angenehm.

Umso mehr versöhnt wurde sie vom Anblick einer großen, feingliedrigen Gestalt in grauem Fischgrätsakko und schwarzem Rollkragenpullover, die plötzlich aus dem Nichts vor ihr stand.

Mirjams Handtasche plumpste zu Boden. War das Nox Miller? Der Name passte irgendwie zu dieser Erscheinung.

Lächelnd verbeugte er sich.

»Gestatten. Miller, beinah wie Müller, ein ganz profanes Müller – wie Meier. Wenn Sie so wollen.« Neigte er zum Understatement? Oder nahm er sich selbst auf den Arm? Er reichte ihr die Hand und sah ihr in die Augen, die wie helles Bernstein mit dunklen Sprenkeln leuchteten. Der Reiz, der von seinen Augen und seiner etwas verrauchten Stimme ausging, machte es ihr für einen Augenblick unmöglich, wegzusehen. »Wenn Sie mir bitte folgen wollen.« Jetzt wies ihr dieser schöne Mann – kinnlanges, blauschwarzes Haar, durchzogen von ein paar grauen Strähnen, Mittelscheitel – mit einer lässigen Handbewegung den Weg in den Nebenraum. *Er ist zu schön um wahr zu sein,* dachte Mirjam, innerlich seufzend.

Er forderte sie lächelnd auf, sich in den schneeweißen Lederschalensessel zu setzen, der vor einer weißen Schreibtischlandschaft zu schweben schien. Nicht ein Staubkorn war darauf zu sehen.

»Sie sind also Frau Safaron … sind Sie … sind Sie verwandt mit der wunderbaren Anastasia?« Bildete sie sich das ein oder hatte seine Stimme plötzlich einen anderen, einen weicheren Klang? *Etwas höher, nicht das männlich kratzige? … Und das leichte Stottern …* »Ich habe Anastasia in der Elphi erlebt. Ein unvergessliches Ereignis.«

»Anastasia?« War er per Du mit ihr? Dr. Miller blickte vor sich hin und schien für einen Augenblick abwesend zu sein. Sein Blick war verhangen. Mirjams leises Räuspern holte ihn wieder in den Raum zurück. Er fuhr sich kurz durchs Haar. Ihr wurde warm. Anastasia Safaron, die große Sopranistin war ihm ein Begriff. Da hatten sie vielleicht schon eine Basis, die sich vertiefen ließ.

Etwas zerstreut antwortete sie: »Nein, leider bin ich nicht mit ihr verwandt. Aber meine Familie hat ebenfalls musikalische Wurzeln.«

»Sind sie auch musikaffin?«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Musikaffin«, sie schmunzelte.

»Ja, das kann man so sagen.« Am Liebsten hätte sie ihre Steppjacke ausgezogen, so warm war ihr geworden.

»Hm, ich hätte gerne Musik studiert, aber leider hat es nicht geklappt.« Miller hatte seine Schultern leicht hochgezogen. »Aber dafür umgebe ich mich mit Musik«, fügte er hinzu.

»Ja, ich auch, ich war zeitweise auf einer Musikschule. Ich spiele Klavier.«

Miller pfiff leise. »Alle Achtung.«

Und mein Uropa spielte virtuos Geige.

Ob ihn das wirklich interessierte? Ja, eigentlich musste es das sogar. Es gehörte zu ihrer Anamnese.

»Mein Urgroßvater war ein berühmter Geiger in Tadschikistan. Davon konnte er leider nicht leben. Daher packte er eines Tages zusammen mit seinem Bruder seine Sachen und wanderte nach Deutschland aus. – Damals war er sozusagen ein Exot hier.«

Sie blickte ihn an. Wie nahm er das auf? Sie hatte bisher selten darüber gesprochen. Mirjam wollte das nicht jedem unter die Nase reiben.

Er runzelte die Stirn.

»Oh, da haben Sie eine Migrationsgeschichte. So etwas hat ja auch Auswirkung auf die Nachkommen.«

»Ja«, pflichtete sie ihm leise bei.

»Nun gut, wollen wir uns mal Ihrem Anliegen widmen.« Mit diesen Worten blätterte er die Unterlagen durch, die sie ihm gereicht hatte. Sie nützte die Gelegenheit und betrachtete ihn verstohlen. Eine kleine kahle Stelle unterhalb der rechten Augenbraue verlieh seinem Gesicht einen markanten Ausdruck; sie schien von einer Narbe zu stammen.

Seine Hände waren schmal und gepflegt und am kleinen Finger trug er denselben Ring wie der schmierige Typ von vorhin … Dieser Schmuck passte überhaupt nicht zu dem sensibel wirkenden Mann.

Schnell wegsehen! Doch dazu war es schon zu spät. Er schien ihren Blick bemerkt zu haben, da er für einen Moment seine fein geschwungenen Augenbrauen zusammenzog.

Miriam zupfte an ihrem schwarzen Kaschmir Pullover, auf dem ein pinkfarbenes »follow me« prangte. Als er aufblickte, fasste Nox Miller die

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Schrift ins Auge und grinste. Seine Augen sprühten. Mirjam erfasste Schauer. Was ging hier ab? Mit rechten Dingen ging das nicht zu.

Plötzlich bemerkte sie das Bild, das an der Wand ihr gegenüber hing. Das war doch »nascere«, das Bild, das ihr Vater gemalt hatte. Türkis gehalten mit grau-beigen Frauenakten im Vordergrund.

Nox Miller war ihrem Blick gefolgt und drehte sich halb zu dem Bild. »Das Gemälde stammt von Ibrahim Safaron … Das ist … ist das vielleicht … Ihr Vater? … Leider konnte ich ihn noch nicht kennenlernen.«

»Das soll auch so bleiben – ja, er ist mein Vater«, murmelte Mirjam vor sich hin. Ihr war warm geworden. Die Release Party ihres Vaters schwirrte ihr durch den Kopf. Zum Glück war er nicht dort gewesen. Wäre das der Fall gewesen, hätte sie sich einen anderen Therapeuten suchen müssen. Sie wandte sich Miller abrupt zu.

Erneut hatte dieser seine Augenbrauen zusammengezogen und blickte sie für einen Moment starr an. Freundlich wirkte er nicht gerade. *Normalerweise ist man stolz auf seinen Vater, wenn da ein Werk von ihm an einem öffentlichen Ort hängt.* Aber nicht sie. Sie war genervt, dass überall – vor allem in der letzten Zeit – von ihm in der Stadt Spuren zu finden waren. Den Preis für seine Berühmtheit hatte ihre Familie, vor allem ihre Mutter, zahlen müssen. Es gab Zeiten, die Ibrahim ausschließlich in seinem Atelier verbracht hatte und sich nur für seine Kunst interessierte. Dass Mama mit zwei kleinen Kindern ihr Gesangsstudium durchgezogen hatte, grenzte an ein Wunder. Bei dem Gedanken an sie straffte sie sich. *Meine Mama ist Opernchorsängerin und ich habe neulich den »Wettbewerb für Komposition und Vortrag« gewonnen.* Sollte sie ihm das sagen? … Ach, was ging ihn das an. »Da entstammen Sie ja einer Künstlerfamilie … wie interessant. Ich bin den schönen Künsten auch nicht gerade abgeneigt. Ich liebe Opern, aber auch moderne Musik, eigentlich alle Arten von Musik, wenn sie gut ist«, hörte sie jetzt Miller schwärmen. »Und ich bin ein Fan von Max Richter, der die Grenzen zwischen der klassischen und der elektronischen Musik so wunderbar verwischt.«

Wärme breitete sich in ihrem Körper aus. Sie erwiderte leise: »Ich mag Max Richter auch sehr.« – Da traf sie in diesem überaus nüchternen Ambiente doch tatsächlich auf einen Musikliebhaber, der auch noch einen ähnlichen Musikgeschmack wie sie hatte.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Nun denn…« Er entnahm der Schreibtischschublade einen Locher und heftete den Antrag säuberlich in den Ordner. Arbeitete er nicht mit KI? Er war wohl etwas altmodisch. Das machte ihn ja irgendwie sympathisch. Da hatten sie neben der Psychologie im weitesten Sinn auch das gemeinsam. Als sie ihn erneut anblickte, fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Sie hatte ihn in einem Klatschblatt zusammen mit Anastasia Safaron unter der Überschrift »Traumpaar angekommen im ›Who is Who‹ »entdeckt. Und jetzt saß dieser schöne Mann ihr gegenüber. Sie schwitzte und stellte sich ihn für einen Augenblick an seiner Seite vor.

Ähm … hatte er etwas gesagt? Sie musste sich zusammenreißen. Und was sollte dieses Abschweifen überhaupt? Sie war so gut wie liiert mit Firuz. Er würde bald nach Deutschland kommen. Es war nur eine Frage der Zeit.

Auf seinen Besuch musste sie sich aber noch vorbereiten. Die Panikattacken und die Albträume, die sie immer wieder einholten, sollten ein für allemal aufhören.

Allein, wenn sie daran dachte, bekam sie schweißnasse Hände.

»Sie haben sich viel Mühe mit dem Antrag gegeben. Das weiß ich sehr zu schätzen«, unterbrach Dr. Miller jetzt ihre Gedanken. *Hm? Komisch.* Was sollte das? *Hört sich an wie in der Schule… Die Schülerin sammelt Punkte und wird zur Lieblingsschülerin.*

»Ist Ihnen kalt? – Entschuldigen Sie! Ich schaffe gleich Abhilfe.«

Er stand auf, ging zum Thermostat an der Wand. In seinen eleganten schwarzen Schuhen glitt er über den dunkelgrauen Laminatboden zu einem schwarzen Sideboard, auf dem eine überdimensionale Kaffeemaschine thronte.

»Frau Safaron, möchten Sie einen Kaffee? Oder vielleicht einen Espresso?«

»Oh ja, gerne einen Espresso, bitte.« Der konnte sie aus der Müdigkeit retten. Letzte Nacht hatte sie nicht besonders gut geschlafen, weil ihr Firuz immer wieder durch den Kopf gegangen war.

Nox Miller räusperte sich leise. Er bediente die Kaffeemaschine. Vermischt mit seinem Parfum, durchzog ein würziges Aroma den Raum. Doch kurz davor, durch diese Duftmelange von ihm beeindruckt zu sein, lenkte sie der Siegelring ab. Was es wohl mit diesem abartigen Schmuck-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

stück auf sich hatte? Das hatte sie jetzt nicht zu interessieren. Sie sollte sich auf sich konzentrieren. Mit diesen Gedanken nahm sie einen großen Schluck Espresso zu sich.

Nox Miller lehnte sich zurück und für ein paar Sekunden schloss er genüsslich die Augen, als er an seinem Kaffee nippte. Dann richtete er den Blick auf Mirjam. *Dieser Blick – so durchdringend.* Sie fror erneut.

»Sie studieren also Psychologie?«

Seine Stimme klang plötzlich härter. Ob ihm das nicht passte? Aber wieso? Oder bildete sie sich das nur ein? Sie versuchte, ein Gähnen zu unterdrücken, doch es gelang ihr nicht.

Er blickte sie mit leicht gerunzelter Stirn an. »Sie müssen sich schon etwas gedulden.«

»Ich bin … verabredet.«

»Nun, wenn Sie verabredet sind und jetzt keine Zeit haben, würde ich Sie gerne demnächst zu einem Test einbestellen.« Seine Augen hatten sich verengt. Die Stimme klang kalt und schroff.

Sie musste einlenken. »Ein bisschen Zeit habe ich noch.«

»Ich habe bereits anders entschieden.« Die Luft war zum Schneiden.

»Okay«, murmelte Mirjam leise und nahm den letzten Schluck Espresso.

Da klopfte es an einer weiteren Tür.

»Herein.« Millers Stimme klang genervt. Die Tür ging auf: Unter dem Pony eines Pagenschnitts musterten sie kleine mausgraue Augen.

»Du störst, Pauline.«

Wer das wohl war? *Die Sekretärin?*

»Kannst du mal kommen? Madeleine kriegt keine Luft…« Die Stimme klang schrill.

»Ich denke, wir machen hier für heute Schluss.«

Was? Jetzt schon? Und sie hatte so lange gewartet. Was er dafür wohl verlangte? Er war aufgestanden. Sie hatte sich ebenfalls erhoben. Ohne sie anzusehen, drehte er sich um und folgte der Frau durch die Tür.

Wie bestellt und nicht abgeholt stand sie da. Was war mit dem neuen Termin? Sie sollte sich eine andere Praxis suchen.

Vor seinem Büro atmete sie erst einmal tief durch. Sie war ohnehin die letzte. Niemand beobachtete sie. Nachdenklich nahm sie die Stufen und

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

schritt nach draußen. Brausender Verkehr unter kahlen Bäumen umgab sie. Sie zog ihre Daunenjacke fest um sich.

Der brechend volle Bus erreichte die Haltestelle gerade, als sie dort ankam. Mit Mühe ergatterte Mirjam einen Platz, wo sie einigermaßen ungestört zu sein hoffte. Sie brauchte Ruhe, um ihre wirren Gedanken zu ordnen und die Szene Revue passieren zu lassen.

Mit seinem Aussehen wirkte Nox Miller wie ein Mann von Welt. Sie konnte ihn sich gut als Musiker, als Dirigenten vorstellen. Wenn sie von dem Ausdruck seiner Augen ausging, den er angenommen hatte, als er von Musik sprach … schien er auch ziemlich sinnlich zu sein. Sie sah jetzt seine Hände vor sich. Wenn diese Klavier spielten oder streichelten…

Himmel, stopp, was war mit ihr los? Sie sollte mal wieder auf den Boden der Realität kommen. Wie weit war es eigentlich noch bis zu ihrer Haltestelle? Sie blickte kurz aus dem Fenster. Der Bus hatte gerade die Schillerstraße angefahren. Sie hatte noch etwas Zeit.

Was würde sie als nächstes zu Hause tun? Ihre Gedanken schweiften gleich wieder ab: Und was war mit seinen Manieren? Seine Haltung ihr gegenüber hatte sich von äußerst interessiert zu eher abweisend schroff verändert, als er las, dass sie Psychologie studierte. Und er legte den Schalter völlig um, als sie ihm mitteilte, dass sie noch eine Verabredung hatte. Aber der größte faux pas, den er sich geleistet hatte, war, sich nicht von ihr zu verabschieden.

KAPITEL 2

Sie erreichte das zweistöckige Backsteingebäude, in dem sie zusammen mit Regina eine Etage bewohnte. Mit einer Melodie von Debussy-Rameau auf den Lippen nahm sie die Stufen zu ihrer Wohnung, als ein männliches Räuspern sie stutzen ließ.

Ihr Vater stand vor der Wohnungstür. *Was macht der denn hier?* Er hatte sich schon lange nicht mehr bei ihr gemeldet. Das letzte Mal, als sie ihn angerufen hatte, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, war er ziemlich kurz angebunden.